

Wir befanden uns nun in Humboldt, der Hauptstadt der St. Peters-Kolonie. Die Stadt war knapp sechs Monate alt. Dem Aussehen nach, soweit die Zahl der Geschäftshäuser und das Leben und Treiben in Betracht kam, sollte man das kaum für glaublich halten. Und was waren für Neubauten im Gange! An allen Ecken hörte man Sägen und hämmern und das übliche Rufen und Kommandieren der Handwerker. Wir begaben uns nun zuerst ins Hotel, um unser Frühstück einzunehmen und Schlafzimmer zu belegen. Als dann ging es aus Besuchen der Stadt und Umgegend. Wir ließen kein Gras unter unsern Füßen wachsen. Während der vier Tage, die wir in der St. Peters-Kolonie aufhielten, waren wir von früh Morgens bis Abends spät fortwährend auf dem Trab.

Das Wetter war herrlich und warm. Die Luft so rein und frisch, daß man trotz der langen Tage gar keine außergewöhnliche Müdigkeit spürte. Am dritten Tage unseres Aufenthaltes, dem 1. Juli, war Dominion-Tag. Es ist dieser Tag ein ähnlicher Festtag für die Canadier, wie für uns Amerikaner der 4. Juli, der Unabhängigkeitstag. Wir verbrachten ihn teilweise in Humboldt, welche Stadt an diesem Tag ihren ersten offiziellen Feiertag hatte, infolge ihrer Incorporierung gleichzeitig den ersten feierlichen Geburtstag. Aus Anlaß der Feier veranstalteten die Geschäftsleute eine sog. „Trade-Parade“. Vierzehn schöne Schamwagen nahmen an dem Umzuge teil und viele auswärtige Besucher waren anwesend. Des Nachmittags fanden im Freien allerhand Volksspiele statt und am Abend wurde in einem der Hotels ein Ball abgehalten. Trotzdem viel Volk beisammen war, herrschte die schönste Ordnung und kein Miston störte das Fest. Den folgenden Tag, Sonntag, brachten wir des Morgens in Münster zu. Wir wohnten in der dortigen protestantischen Klosterkirche dem Hochamte bei und statierten später den hochw. Patres einen Besuch ab. Leider sprachen wir den hochw. Prior P. Alfred Mayer, O. S. B., nicht an, da derselbe verreist war. Die anwesenden Patres empfingen uns höchst zuvorkommend und gaben dem Schreiber dieses über vieles Auskunft. Gegenwärtig sind die Patres eifrig mit den Vorarbeiten für den Bau einer neuen, großen Kirche beschäftigt. Die Kolonie zählt jetzt schon über 4.000 Seelen, alles deutsche Katholiken und, was viel sagen will, fast alle sind mit dem Lande und Klima zufrieden. Die St. Peters-Kolonie ist die größte rein deutsche und katholische Kolonie, die jemals auf amerikanischem Boden gegründet wurde. Ihre Länge beträgt 54 Meilen und die Breite 35 Meilen. Da jedoch gerade in diesen Tagen von einem Abkommen der „Amerika“, der seit einem Jahre in der St. Peters-Kolonie wohnt, eine Korrespondenz an die „Amerika“ eintraf, in welcher derselbe die Kolonie beschreibt, so will ich das Schreiben an dieser Stelle wörtlich folgen lassen, indem dasselbe die Gegend besser schildert, als ich es zu tun im Stande wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Fenilleton.

Frauenhände, Frauenaugen.

O wie schön sind Frauenhände,
Die zum Werk sich eifrig regen!
Wie viel schöner, die am Busen
Warm ein holdes Kind umhegen!

O wie schön sind Frauenaugen,
Die in stiller Barmherzigkeit
Wie viel schöner, die der Nahrung
Linde Tränen sanft beleuchten!

Doch die schönsten Frauenhände
Sind die zum Werk sich eifrig regen,
Und die schönsten Frauenaugen
Sind die demütigsten gesenken.

J. W. Weber.

Wie der Papst den Tag verbringt.

In einem römischen Blatte lesen wir: Pius X. teilt sein tägliches Leben in zwei Teile; der eine ist den Audienzen und den religiösen Übungen gewidmet, denen er sich mit größtem Eifer hingibt, der andere der Arbeit und Ruhe. Obwohl im Vatikan alles geheim ist: die Vorzimmer, die Kammerdiener und selbst die Zimmerreiner, so weiß doch jeder Mensch in Rom ganz genau, wie der heilige Vater lebt. Um 4½ Uhr schon beginnt er mit einem Gebet sein Tagewerk und steigt dann in den zweiten Stock hinunter, wo er um 6½ Uhr die heilige Messe liest — zum großen Leidwesen vieler, die früher zu den Spätaufstehern gehörten. Nachdem er andächtig noch eine zweite hl. Messe gehört hat, die von einem vatikanischen Kaplan gelesen wird, geht er um 7½ Uhr wieder hinauf in sein Arbeitszimmer, von dessen Fenster er einen Ausblick auf die Peterskirche und die Engelsburg hat. Ein Kammerdiener bringt ihm dann eine Tasse Milch, die ihm wegen seines giftigen Temperaments verordnet worden ist. Nachdem er getrunken, macht Pius X. einen Spaziergang nach der Loggia oder geht, wenn das Wetter gut ist, in den Garten hinunter — immer zu Fuß.

Die Sänfte, die Leo XIII. benutzte, befindet sich jetzt in der Kuppelkammer und die Halbeutsche samt den Pferden ist verkauft worden. Nach dem Spaziergang arbeitet der Papst mit seinen Sekretären, zwei venetianischen Priestern und sieht dann mit dem Staatssekretär die Zeitungen durch, vor allem die in Venedig erscheinende „Difesa“. Um diese Zeit erteilt er auch schon einige Audienzen. Um 1½ Uhr frühstückt er nach venetianischer Art: Risotto mit Muscheln, gebackene Austern, Escalopes (kleine, runde Scheibchen von Wild, Geflügel, Fisch usw.) mit diesen Obst — nie aber ein gezuckertes Gericht; Freitag gibt es regelmäßig gekochten Fisch. Der Papst speist nie allein, sondern stets mit seinen Sekretären, was den Aerger der Zeremonienmeister des Vatikan erregt; Pius X. läßt sich aber von seinen Gewohnheiten nicht abbringen. Von 3 bis 5 Uhr finden in den Loggien Raffaels öffentliche Audienzen statt; Privataudienzen, die gewöhnlich von 5 bis 7 Uhr dauern, schließen sich an. Um 9 Uhr läßt sich der Papst ein frugales Abendessen auftragen: Salat, Schinken, Orangen. Um 10½ Uhr brennt im ganzen Palaste kein Licht mehr; der Papst schläft.

Das Trinkgeld.

Eine Geschichte von Reimmichel.

Es war nachtschlafende Zeit im Städtchen Knollheim. Der Nachtwächter hatt soeben die zwölfte Stunde ausgerufen, und jetzt wurden auch die letzten Wirtshausfenster, die bisher noch erleuchtet gewesen, dunkel. Beim „Löwen“-Wirt schloß sich dumpfknarrend das Haustor, und der hölzerne Riegel schob sich in die Hasen. Da kam eiligen Schrittes ein Mann die Stadtgasse herunter und wandte sich schnurstracks zum „Löwen“-Wirt. Als er das Haustor geschossen fand, wisperte er einen leisen Fluch unter seinem Schnauzbart hervor. — Der späte Gast war der Unzen-Jaggl, ein Viehhändler aus Leitenbach. — Der Jaggl war zum Lichtmeßmarkt nach Knollheim gekommen, hatte sich in seinem Stammgasthaus einquartiert, hatte dort einige Seideln ausgeblasen und genachtmahlt, war aber nachher ausgegangen, um ein paar Marktfreunde, den Schnell-Peter und den Futer-Paul, die beim „Lampf“ ihr Quartier hatten, zu treffen. Beim „Lampf“-Wirt ging es

lustig her; es war noch eine Menge anderer Händler da, die Unterhaltung wurde immer lebhafter, der Uhrzeiger stieg immer höher, und als der Wirt, Polizeistunde und Toranschlag ankündigte, mochte es der Unzen-Jaggl kaum glauben, daß es schon so spät sei. Er nahm jetzt die Beine auf die Achseln und lief, was er konnte, dem „Löwenwirt“ zu; allein dort lag bereits alles im tiefsten Schlummer, und die Türe schien mit sieben Riegeln versperrt. Der Jaggl pochte, polterte, hämmerte schließlich mit beiden Fäusten gegen das Tor, alles umsonst. Siml, der Hausknecht, welcher das Türhüteramt versah, hatte soeben in seinem Schlafkammerlein im Vorderhofe das Licht ausgeblasen und die Schlafkappe über die Ohren gezogen, als draußen der Lärm losging. Er kannte auch sofort den Poltergeist, be-eilte sich aber in keiner Weise, denselben hereinzulassen. Der Siml nährte schon seit langem einen stillen Groll gegen den Unzen-Jaggl; der Grund davon war dieser: der Unzenbauer pflegte nämlich fast allemal, wenn er in die Stadt kam, bis über die Polizeistunde auszubleiben und dann den Hausknecht aus seinem ersten besten Schlafe aufzustöbern; der Unzenbauer war aber auch ein verstopfter Kopf und begriff nicht, was sich unter derlei Umständen gehörte; auch nicht einmal gab er dem öf-f-nen-ben Türhüter, den er aus den Fibern gestürmt hatte, einen nackten Heller Trinkgeld. Den Siml ärgerte die Geschichte um so mehr, als der Jaggl zu den reichsten Bauern und Händlern gezählt wurde. Doch heute wollte er den verleimten Ranzen Mores lehren. Als der Jaggl draußen nach langem Suchen den Glockenzug gefunden hatte und die große Hausglocke jetzt energisch durch den Hof schrillte, stand der Knecht endlich auf, fuhr in seine Hofen, warf sich den Regenmantel über, zündete die Stall-Laterne an und schlürfte in seinen Pantoffeln über den Hof zum Haustor. Dort riß er das Schieb-fensterchen auf und schrie hinaus:

„Brennt's wo?“

„Ja, unter meinen Schuhsohlen“, ärgerte sich der Jaggl.

„Was ist denn das nachher für ein Kriegslärm zu nachtschlafender Zeit?“ tat der Knecht grimmig.

„Daß die schlafenden Apostel aufwachen und einen alten Stammgast einlassen“, erwiderte der Jaggl.

„Ah, so, so, verstellte sich der Knecht. „Ihr seid der Unzenbauer und habt euch verspätet... aber es tut mir recht leid, ich darf heut' niemand mehr hereinlassen; die Polizeistunde ist längst vorbei.“

„Geh', mach keine Dummheiten“, schrie der Jaggl, „ich will nicht da her-außen erfrieren.“

„Gar keine Dummheiten, mir ist blutiger Ernst“, versicherte der Knecht; „... die Polizeistunde ist einmal Gesetz, und Gesetze müssen gehalten werden.“

„Jetzt sag ich dir zum letztenmal, tu auf, sonst werd ich dir morgen beim Wirt eine Suppe anschaffen, daß du den Pfeffer noch vierzehn Tage spürst“, erbitterte sich Unzer.

„Es tut mir wirklich recht leid“, erklärte der Siml im jämmerlichen Tone, „aber ich darf einmal nicht... die Polizeistunde ist vorbei.“

„Die Polizeistunde ist wohl öfter vorbei gewesen und ich bin immer hereingekommen.“

„Ich kann nicht helfen; es ist einmal Gesetz, und die Gesetze werden von Stunde zu Stunde strenger... wenn die Polizei darauf käme, dürfte ich sitzen, bis ich schwarz wäre.“

„Wo wird die Polizei darauf kommen?“ — Der Nachtwächter ist um diese Zeit droben im Oberstabil.“

„Der Nachtwächter ja... aber die

Man gehe zu J. H. LYONS wegen Baumaterial.

Ich habe stets an Hand.
No. 1 Lumber, Latten,
Schindeln, Fenster, Türen
und Rahmen, sowie Molding.
Alle Arten von Farmmaschinerie.

Samen-Hafer zu verkaufen.

Leute, die zu bauen beabsichtigen,
werden wohl tun, vorher bei mir
vorzusprechen.

Lumber Yards in Münster und
St. Bruno, Sask.

Große reduzierte Preise von Schuhen und Anzügen während der Monate Sept. u. Okt.

Schuhe zu	\$1.35	reduziert auf	\$1.20
" "	2.00	" "	1.75
" "	2.25	" "	1.90
Anzüge	6.50	" "	5.00
" "	10.00	" "	8.50
Hosen	3.75	" "	3.25
" "	2.15	" "	2.00
" "	3.00	" "	2.70
" "	2.50	" "	2.15

Wm. Smith, Bruno, Sask.

DEERING.

Die berühmten
Deering-Binder, Mähmaschinen,
Heurechen, Säemaschinen,
Disken und Eggen,
überhaupt
sämtliche Farmgeräte
der berühmten
Deering Machine Co.
zu verkaufen.

Bestellungen für
Bindeschnur und Reparaturen
werden entgegen genommen.

Die Kunden werden ersucht, Be-
stellungen frühzeitig zu machen,
um sich Maschinen zu sichern, ehe
die Vorräte verkauft sind.

C. L. MAYER
Münster, Sask., N. W. T.

Bank of British North America.

Bezahltes Kapital \$4.866.666.00
Res. \$1,946,666.66

Zweiggeschäfte in allen bedeutenden
Städten und Dörfern Canadas; New York
und San Francisco.

Spartasse. Von \$5 und aufwärts wird
Geld in dieser Spartasse angenommen und
werden dafür Zinsen erlaubt vom Tage des
Empfanges des Geldes.

Nordwest-Zweige: Rosthern, Duke Lake,
Battleford, Yorkton, Breslau, Estevan.
W. E. Davidson, Direktor.

St. Raphaels-Verein,
für Einwanderer.

Bertrauensmann für Winnipeg ist hochw.
Herr F. Woodcutter, in der Dominion-
Immigration-Office, nahe der C. P. R.
Station.